

Perspektive Gesundheitsversorgung 2030

16. Westfälischer Ärztetag diskutierte über Digitalisierung im Gesundheitswesen und das professionelle Selbstverständnis

Patientinnen und Patienten brauchen Gesundheitsversorgung, doch viele Menschen haben Zweifel, ob sie in Zukunft noch versorgt werden können. Das wirft viele Fragen auf – „und wenn nicht wir Ärztinnen und Ärzte die Antworten geben, werden es andere tun“, benannte Dr. Hans-Albert Gehle,

Präsident der Ärztekammer Westfalen-Lippe, die Verantwortung der Ärzteschaft für die Weiterentwicklung des Gesundheitswesens. Dessen Perspektiven bis zum Jahr 2030 standen im Mittelpunkt des 16. Westfälischen Ärztetages, der am 18. August in Münster stattfand.

Von Klaus Dercks, ÄKWL

Ich bin seit über 30 Jahren Arzt. Meine Mutter hieß Fallpauschale, mein Vater Budgetierung“, brachte Dr. Gehle die alles bestimmenden Entwicklungen der zurückliegenden Jahrzehnte auf den Punkt. „Wir sprechen darüber, wie Kostendämpfung betrieben werden soll, aber nicht davon, wie Versorgung gestaltet werden sollte.“ Dabei sei gerade dies, so der Kammerpräsident, Sinn und Zweck des Arztberufs. „Wir alle sind angetreten, um kranken Menschen zu helfen. Das hat sich auch über die Arztgenerationen hinweg nicht verändert. Was sich allerdings sehr verändert hat, sind die Rahmenbedingungen für ärztliche Arbeit.“



Dr. Hans-Albert Gehle Foto: kd

KI Ärztinnen und Ärzte unterstützen oder ersetzen? „Was wird KI mit unserem Beruf machen?“, stellte Dr. Gehle eine zentrale Zukunftsfrage in den Raum – eine Frage, deren Antwort nicht Ärztinnen und Ärzte, sondern auch das Leben ihrer Patientinnen und Patienten unmittelbar beeinflussen wird. „Bei allem, was wir von Digitalisierung und Künstlicher Intelligenz erwarten, müssen wir auch vergegenwärtigen: Es gibt

Menschen, welche die damit verbundenen Anforderungen gar nicht leisten können“, warnte der Ärztekammerpräsident. „Digitalisierung wird nicht für jeden eine Freude sein. Wir müssen darauf achten, wie wir auch diese Menschen mitnehmen.“ Dafür brauche es regionale Versorgungsstrukturen, ein Aspekt, dem sich die Ärztekammer derzeit mit besonderer Aufmerksamkeit widme. „Es geht um intelligente Lösungen, um unser Gesundheitswesen zukunftsfest aufzustellen.“

Klare Ansage: Schluss mit Feiern

Hat Deutschland das beste Gesundheitswesen der Welt? „Wir müssen mit unserer uner-

schütterlichen Selbstherrlichkeit aufhören“, machte Prof. Dr. Jochen Werner zu Beginn seines Impulsvortrags „Diagnose Systemversagen – Wege aus der Krise“ eine klare Ansage. Es nutze nichts, sich unverdrossen selbst zu feiern, denn die Liste der Herausforderungen und Defizite im Gesundheitswesen sei lang. Von der Digitalisierung – „da erkenne ich keine Strategie“ – über die chronische Unterfinanzierung bis hin zum Fachkräftemangel, bei dem man zwar stets über die Angehörigen der Pflegeberufe, aber fast gar nicht über andere der zahlreichen Berufsgruppen im Krankenhaus spreche:

„Die Bürger merken das inzwischen alles!“

Keine Zufälle, sondern Zeichen der Krise

Überlastete Notaufnahmen, Aufnahmestopps in Kinderkliniken und Lieferengpässe bei Medikamenten,

das alles seien keine temporären Unpässlichkeiten des Systems oder ungünstige Zufälle, sondern Zeichen einer tiefen strukturellen Krise in der Gesellschaft. „Diese Krise müssen wir zwingend beenden, indem wir unsere Kräfte nicht länger für Analysen und übermäßige Konsensbemühungen verschwenden, sondern zeitgemäß reagieren. Wir müssen machen!“, appellierte Prof. Werner eindringlich.



Prof. Dr. Jochen Werner Foto: kd

»Wir müssen mit unserer unerschütterlichen Selbstherrlichkeit aufhören«

Diese Rahmenbedingungen und auch die Zukunft der Medizin werden stärker von Digitalisierung geprägt sein als heute gedacht, war Dr. Gehle überzeugt. „Doch es geht auch um die Frage, wie Künstliche Intelligenz (KI) uns helfen kann, die Versorgung der Menschen aufrechtzuerhalten.“ Wird



Zahlreiche Zuhörerinnen und Zuhörer verfolgten Impulsvorträge und Diskussion beim 16. Westfälischen Ärztetag.

Foto: mch

Den wichtigsten Ansatzpunkt sah der Vorstandsvorsitzende und Ärztliche Direktor der Universitätsmedizin Essen in der Digitalisierung. Hier liege Deutschland weit zurück, doch gerade das Gesundheitswesen tue sich schwer mit dem Aufholen. Denn es gehe um mehr als das Legen von Glasfaserkabeln: „Digital ausgerichtet denken und bei Zukunftsthemen mehr die Chancen und weniger die Probleme sehen“, empfahl Prof. Werner. „Wir brauchen ein digitales Mindset.“ Wirklich bereit für eine umfassende digitale Transformation sei das Land wohl erst, „wenn wir erkennen, dass es anders nicht mehr geht und wir uns eingestehen, dass wir in der Sackgasse feststecken“.

Zum „Digitaldebakel“ komme das „Pflege- debakel“, fuhr Prof. Werner fort. Der „Pflege- notstand“ sei schon aufgrund des demografischen Wandels irreversibel und es bleibe nichts übrig, als den Mangel künftig bestmöglich zu managen. Werner forderte eine Neuausrichtung des Gesundheitswesens, bei der Schließungen von Krankenhausbetten zur Abmilderung des Fachkräftemangels beitragen. Kümmere man sich zudem mehr um die Mitarbeitenden im Gesundheitswesen, so Werner weiter, würden diese Kräfte dem System auch länger erhalten bleiben.

Die vielfältigen Herausforderungen im Gesundheitswesen, führte Prof. Werner aus, seien mit den herkömmlichen Lösungen nicht mehr zu bewältigen. Hier komme Künstliche Intelligenz ins Spiel, die einerseits ein großes Potenzial beinhalte, doch andererseits von vielen Wissenschaftlern auch als größte potenzielle Bedrohung für die menschliche Zivilisation gesehen werde. Werner forderte deshalb einen besonnenen Umgang mit dieser Technologie, die in der Diagnostik und in der Früherkennung von

Krankheiten ebenso unterstützen könne wie in der Diagnostik und Analytik in Psychologie und Psychotherapie. „Medizin 2030“ werde zur Symbiose von Mensch und Technik, spielte Prof. Werner auf das Leitthema des Westfälischen Ärztetages an. Doch dafür brauche es unbedingt die Bereitschaft und vor allem einen tatsächlichen Aufbruch in Richtung Veränderung.

Professionelle Nähe

Professionelle Nähe und eine gelingende Arzt-Patienten-Beziehung hat Dr. Sandra Apondo in der Vergangenheit von beiden Seiten erlebt. Als Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie an der Klinik für Allgemeine Psychiatrie am Universitätsklinikum Heidelberg ist ihr die ärztliche Perspektive vertraut, als Patientin erlebte sie die Behandlung eines aggressiven primär mediastinalen Non-Hodgkin-Lymphoms. „Jeder von uns hat schon Kolleginnen und Kollegen behandelt“, machte sie in ihrem Impulsvortrag deutlich, dass die Seiten mitunter sehr schnell gewechselt werden.

Aus eigenem Erleben berichtete Dr. Apondo, wie sich die Botschaft der schweren Erkrankung als Erschütterung regelrecht eingrabe. Später werde vielen Erkrankten dann deutlich, dass ihr Leben wohl niemals wieder sein wird wie zuvor. „Auf diese Gefühle gibt es keine passgenaue ärztliche Antwort. Doch weder ein Überschütten mit Informationen noch gut gemeinte Floskeln sind angesagt.“ Wohltuend sei hingegen, berichtete Dr. Apondo, wenn Ärztinnen und Ärzte mit emotionaler Kongruenz spürten,

was Patientin bzw. Patient brauchen. „Dabei wollen Patienten als ganze Menschen wahrgenommen und verstanden werden.“

Solch ein wertschätzender Umgang mit Patientinnen und Patienten erfordere ärztliche Selbstreflexion, erläuterte Dr. Apondo. „Das muss eine zentrale Fähigkeit des ärztlichen Berufs sein.“ In diesem Sinne brauche es auch „professionelle Nähe“ – als Ärztin oder Arzt sich selbst ‚nah‘ zu sein, sich selbst im Denken, Fühlen und Handeln zu kennen und zu verstehen. Selbsterfahrung, Supervision, Balintgruppen, aber auch informelles Lernen von Kolleginnen und Kollegen könnten auf dem Weg dorthin unterstützen.



Dr. Sandra Apondo

Foto: mch

Für die Ausbildung von Ärztinnen und Ärzten formulierte Dr. Apondo den Wunsch an die Medizindidaktik, die professionelle Identitätsentwicklung sichtbar zu machen. „Man

muss Ärztinnen und Ärzten helfen zu verstehen, wer sie wirklich sind. Das ist wichtig für die Arzt-Patienten-Beziehung“, unterstrich sie. Ärztinnen und Ärzte müssten ein Bewusstsein für sich selbst und ihre Rolle haben – wenn sie sich kongruent in Fühlen und Handeln erlebten, könne dies auch für ihre Patientinnen und Patienten hilfreich sein.

Ärztliche Tätigkeit wieder mehr im Vordergrund

„Gesundheitsversorgung 2030, bis dahin ist es gar nicht mehr lang hin“, griff Dr. Markus Wenning, Ärztlicher Geschäftsführer der ÄKWL und Moderator der Diskussion zum Abschluss, das Leitthema des Westfälischen

Ärztetags auf. „2030 wird ärztliche Tätigkeit wieder mehr im Vordergrund stehen“, gab sich Prof. Jochen Werner beim Blick in die Zukunft optimistisch. Seine Kollegin auf dem Podium Dr. Sandra Apondo wollte für diese Entwicklung lieber noch eine weitere Dekade zugeben und Dr. Philipp Schiller, Mitglied des Arbeitskreises Junge Ärztinnen und Ärzte der ÄKWL und Arzt in Weiterbildung, erwartete noch sehr viel Arbeit bis dahin – vor allem mit Blick auf die anstehende breite Digitalisierung des Gesundheitswesens. Ärztekammerpräsident Dr. Hans-Albert Gehle sah für die Zeit der Veränderung die ärztliche Selbstverwaltung gefordert. „Etwas machen statt nur darüber reden“, favorisierte auch er. Dabei müsse es um Initiativen gehen, die konkrete Änderungen im Versorgungsalltag bewirkten.



Mit einem Get-together im Garten des Ärztehauses klang der 16. Westfälische Ärztetag in Münster aus.

Foto: kd

Reflexion besser in den Alltag integrieren

Auch die Entwicklung einer professionellen ärztlichen Identität beschäftigte die Diskussionsrunde. „Es wäre hilfreich, die nötige Reflexion besser in die alltägliche Arbeitskultur zu integrieren“, gab Dr. Philipp Schiller zu bedenken. Wenn alle unablässig am Limit arbeiteten, drohe die Empathie auf der Strecke zu bleiben.

„Ich überlasse mich gern einer KI ...“

Wie kann in den kommenden Jahren Künstliche Intelligenz in den Alltag der Patientenversorgung integriert werden? „Die Diagnostik wird sich sehr verändern. Alles, was

maschinell gemacht werden kann, wird auch maschinell geschehen“, war Prof. Dr. Werner überzeugt. Die so frei werdende menschliche Arbeitszeit solle sinnvollerweise für Ausbildung genutzt werden. „Ich überlasse mich gern einer KI, um mich screenen zu lassen“, bekannte Dr. Sandra Apondo. „Aber dann will ich einen Menschen, der mit mir über die Ergebnisse spricht“, forderte sie. Dementsprechend gehöre zum ärztlichen „Kerngeschäft“, mit Menschen zu sprechen und sie zu verstehen.

Neues Denken gefordert

Zeit der Zuwendung, Zeit am Patienten zählen im Gesundheitssystem viel zu wenig, be-

mängelte Dr. Hans-Albert Gehle. Ärztinnen und Ärzte seien vielfach in ökonomischen Zwängen gefangen. Deshalb müsse parallel zur KI in der Gesundheitspolitik ein neues Denken Einzug halten, das honoriere, was wirklich zählt: „Es darf mit der KI nicht dazu kommen, dass die Maschine gut bezahlt wird, aber dann statt eines Arztes auch schon ein Kommunikator für die Vermittlung der Ergebnisse reichen soll.“

Verantwortung — auch ökonomisch

Prof. Jochen Werner unterstrich die Verantwortung der Ärztinnen und Ärzte auch in ökonomischen Dingen. Gerade mit Blick auf Digitalisierung und Künstliche Intelligenz wäre es schlecht, wenn das Gesundheitssystem so bliebe wie es heute ist. „In Deutschland sind in den Kliniken oft genug die Kaufleute am Ruder. Kaufleute aber werden Künstliche Intelligenz im Sinne der Ökonomie einsetzen. Deswegen müssen Ärztinnen und Ärzte in die Krankenhausleitungen, und zwar solche Kolleginnen und Kollegen, die auch in der Patientenversorgung gearbeitet haben!“

Kammerpräsident Dr. Hans-Albert Gehle zielte in eine ähnliche Richtung. „Wir dürfen uns die Chancen für die Zukunft nicht durch die Frage nach noch mehr Wirtschaftlichkeit kaputt machen lassen.“ Es brauche, forderte er in seinem Schlusswort beim Ärztetag, eine von Ärztinnen und Ärzten konzipierte Patientenversorgung.

IM GESPRÄCH

Perspektive Gesundheitsversorgung 2030: Ärztekammerpräsident Dr. Hans-Albert Gehle und Prof. Dr. Jochen A. Werner, Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor der Universitätsmedizin Essen, sprachen am Rande des Westfälischen Ärztetags über Chancen und mögliche Szenarien. Der Youtube-Kanal der Ärztekammer Westfalen-Lippe dokumentiert den Meinungsaustausch: www.youtube.com/@AerztekammerWestfalen-Lippe

